

Keine Herausforderin für Kurt Henzi

Dornach. Ursula Kradolfer verzichtet auf Kandidatur, fordert aber Systemwechsel



Fest im Sattel. Kurt Henzi (61) wird weitere vier Jahre die Geschicke von Dornach lenken. Foto Henry Muchenberger

PETER WALTHARD

Trotz heftiger Kritik an Ammann Kurt Henzi haben die Freien Wähler keinen Gegenkandidaten gefunden. Nun fordern sie die Wiedereinführung des Milizsystems.

Nachdem bis gestern niemand einen Kampfkandidaten für das Gemeindepräsidium angemeldet hat, steht Kurt Henzis dritter Amtszeit nichts mehr im Wege. Unbestritten ist der Gemeindepräsident trotzdem nicht: «Wir wünschen uns einen Wechsel», sagt Ursula Kradolfer, welche für die Freien Wähler Dornach im Gemeinderat sitzt. Während der Sommerferien hatte sie sich selbst als Kandidatin ins Spiel gebracht, kurz vor Verstreichen der Anmeldefrist aber ihren Verzicht erklärt. «Ich hätte meine Arbeit aufgeben müssen, dazu war ich nicht bereit», sagt Kradolfer, welche beim Reinacher Umweltbüro Hintermann und Weber als Biologin tätig ist und in Dornach einen eigenen Biohof führt.

MACHTKONZENTRATION. Genau hier sieht sie das Problem: «Solange wir kein Milizsystem haben, ist es sehr schwierig, einen Wechsel herbeizuführen», sagt

sie. Denn zum einen seien nur wenige bereit, ihre Arbeit für ein Gemeindepräsidium aufzugeben. Zum anderen tue sich aber auch der Souverän schwer, einen vollamtlichen Gemeindepräsidenten abzuwählen: «Das käme ja einer Kündigung gleich», sagt Kradolfer. Dabei bestehe kein Zweifel daran, dass Henzi seine Arbeit im operativen Bereich gut mache. «Es gibt ja keinen Kündigungsgrund, es geht nur um eine andere politische Ausrichtung», so Kradolfer.

Während der kommenden Legislatur werde man deshalb alles daran setzen, einen Systemwechsel herbeizuführen. «Wir werden mit allen anderen Parteien Gespräche führen», sagt Kradolfer. Ihr geht es um Grundsätzliches. «Es gibt heute eine ungute Machtkonzentration», sagt sie. Der vollamtliche Gemeindepräsident verfüge über sehr viele Informationen und Kontakte – da sei es für die nebenamtlichen Gemeinderäte schwierig mitzuhalten. Allzuoft werde man vor vollendete Tatsachen gestellt, so Kradolfer, welche den Bürgerlichen in Dornach ein zu machtbewusstes Auftreten vorwirft.

Kurt Henzi selbst nimmt diese Kritik gelassen. «Es ist offen-

bar einfacher, Opposition zu betreiben, als selber in der Pflicht zu stehen», sagt er. Wenn man schon ständig kritisiere, müsse man auch bereit sein, selbst Verantwortung zu übernehmen. Im Gemeinderat sei es damit aber nicht weit her. «Wenn es darum geht, das Präsidium einer Kommission zu übernehmen, ist meist keiner dazu bereit», sagt er. Dabei sei ein solches Amt praktisch gleichbedeutend mit der Leitung eines Ressorts. Überhaupt stosse das Milizsystem an seine Grenzen. «Viele Leute haben rein vom Beruf her nicht die Möglichkeit, ein bis zwei Tage pro Woche für die Gemeinde aufzuwenden», gibt er zu bedenken.

VERNETZUNG. Was Kradolfer als Machtkonzentration kritisiert, ist für Henzi ein Vorteil für die Gemeinde. «Es ist wichtig, dass man vernetzt ist und die Leute und Wege kennt», sagt er. Die Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden und dem Kanton sei heute von grösster Wichtigkeit. «Dornach hat davon sehr profitieren können», sagt er. Für ihn wird es die letzte Amtszeit sein. «Ich habe nicht vor, als Methusalem in die Gemeindeannalen einzugehen», stellt er klar.

kurz & buess

So schnell als möglich durch

Nun hat SBB-Chef Meyer in aller Deutlichkeit gesagt, er dulde es nicht mehr, dass Schnellzüge schnöde am Gelterkinder Bahnhof vorbeisausen. Das freut die Gelterkinder, wurmt dagegen die Sissacher. Sie, die sich für die Tollsten im Ergolzthal halten, haben immer mit etwas Schadenfreude registriert, wenn wieder so ein rasender Schnellzug bei den Rivalen talaufwärts vorbeigedonnert war. Das war viel aufregender, als wenn ein Bummler die Haltestelle bei den Nachbarn in Itingen übersah. Was auch schon vorgekommen ist – besonders damals, als noch das alte, hölzerne Itinger Bahnhöflein stand, das die Lokführer schlicht übersahen. In Gelterkinder ist die Situation anders. Diesen Bahnhof kann eigentlich niemand übersehen. Wer aber in letzter Zeit jemals in Gelterkinder auf einen Zug wartete, erahnt vielleicht, warum Züge da nicht gern halten. Seit die Gelterkinder bei ihrem Bahnhof vier Meter hohe Lärmschutzwände haben aufstellen lassen, um das Bauland dahinter aufzuwerten, kommt sich der Wartende auf dem Perron vor wie in einem Gefängnis. Er will nur eines: möglichst schnell weg. Und die Lokführer? Sie möchten möglichst schnell durch. Ohne zu halten. URS BUESS

nachrichten

Präsidentin des Schulrates tritt zurück

ARLESHEIM. Annemarie Ramseier tritt per Ende September als Präsidentin des Schulrates von Arlesheim zurück. Ihre Demission erfolgt aus beruflichen Gründen, wie es in einer Mitteilung heisst. Ramseier war fünf Jahre lang Präsidentin. Unter ihrer Amtszeit wurden das neue Bildungsgesetz und eine Schulleitung eingeführt.

Mehr Sport im EBL-Kabelnetz

LIESTAL. Vom 1. September an kann das neue schweizerische TV-Sportprogramm SSF im analogen Angebot der EBL Telecom gratis empfangen werden. Wie die EBL mitteilt, sind deswegen Senderumstellungen erforderlich. Die Sender ROJ und TW1 werden im Gegenzug abgestellt. Das analoge Fernsehangebot der EBL Telecom ist gegenwärtig mit 55 Programmen eines der grössten der Schweiz. Die Abschaltungen beruhen auf den Ergebnissen einer Publikumsbefragung.

Die Gemeinde lässt die Liebhaber von Dörrfrüchten nicht im Stich

Arlesheim. Bis Freitag können die Einwohner verbilligte Dörrgeräte kaufen

PETER WALTHARD

Die Zeiten, als die Arlesheimer mit Dörrfrüchten für den harten Winter vorsorgen mussten, sind vorbei. Der Gemeinderat fühlt sich dennoch verpflichtet: Weil die gemeindeeigene Dörranlage stillgelegt wird, subventioniert er Dörrgeräte.

Arlesheimer, die gern Früchte dörren, müssen noch diese Woche zugreifen: Bis am Freitag können sie verbilligte Dörrgeräte beziehen. Auf Kosten der Gemeinde. Diese stellt Gutscheine über 40 Prozent der Anschaffungskosten aus. Grund dafür ist eine Arlesheimer Besonderheit: Als einzige Birsecker Gemeinde betrieb sie bis anhin einen eigenen Dörrföfen. Angeschafft hatte man diesen vor Jahrzehnten, als die Landwirtschaft

für viele noch die Lebensgrundlage darstellte. «In den Fünfziger- und Sechzigerjahren wurden solche Anlagen noch in vielen Gemeinden betrieben», sagt René Häner von der Gemeindeverwaltung.

Während die Öfen an anderen Orten ausgingen, wurde im Arlesheimer Domplatzschulhaus bis vor Kurzem weitergedörrt. Und das war nicht billig: Die alten Anlagen waren eigentliche Stromfresser. In nur drei Monaten Betriebszeit hätte der Ofen gleich viel Strom verbraucht wie zehn Einfamilienhäuser in einem ganzen Jahr, so Häner: «So konnte es da nicht weitergehen.» Aus ökologischen und ökonomischen Gründen habe der Gemeinderat deshalb entschieden, die Anlage

stillzulegen. Der Kauf eines neuen Dörrföfens hätte sich nicht gelohnt, so Häner: «Die Nachfrage war zu gering.» Zuletzt seien nur noch 700 Kilogramm Obst pro Saison verarbeitet worden. Noch 1992 seien es 3,2 Tonnen gewesen, so Häner.

RABATT MIT STEUERGELD. Im Regen stehen lassen wollte man die Liebhaber von Trockenfrüchten aber doch nicht. Deshalb subventioniert die Gemeinde Privaten nun den Kauf von privaten Dörrgeräten. Einwohner von Arlesheim können auf der Gemeindeverwaltung einen Gutschein beziehen und erhalten damit bei einem lokalen Elektrogeschäft 40 Prozent Rabatt auf ein Dörrgerät. «Wir wollten Härtefälle

abfedern», begründet Häner die Öpfelschnitz-Subventionen. Immerhin gebe es noch Arlesheimer, welche den Dörrföfen regelmässig genutzt hätten.

In der lokalen Blog-Szene erntet der Gemeinderat dafür Spott und Hohn. «Im Klartext bedeutet das also, dass das Domplatzkollegium nun endlich den Gemeinschaftsstromfresser stillgelegt hat, um stattdessen mit Steuergeldern jedem Privathaushalt zu ermöglichen, seinen eigenen kleinen Stromvergeuder anzuschaffen», schreibt etwa Kommunikationsberater Balz Stückelberger auf seinem Blog «Dometown Arlesheim». Häner relativiert: «Wir haben noch keine zehn Gutscheine ausgestellt, der Verbrauch wird sich in Grenzen halten.»

Fricktaler an die Spitze der Grünen Aargau

Frick. Heute soll das Duo gewählt werden

FRANZISKA LAUR

Für die Nachfolge des scheidenden Präsidenten der Grünen Aargau, Jonas Fricker, sind zwei Fricktaler vorgesehene. Die Region spielt eine entscheidende Rolle in der Erfolgsgeschichte der Grünen Aargau.

Das Fricktal liegt deutlich im grünen Bereich. Dies zeigte sich schon vergangenen Frühling, als der neue siebte Grossratspräsident des oberen Fricktals nicht an die etablierten Parteien ging, sondern an die Grüne Gertrud Häseli. Heute soll die 46-jährige Bio-Bäuerin aus Wittnau gemeinsam mit dem 43-jährigen Andi Thommen aus Effingen das Präsidium der Grünen Aargau übernehmen. Die Bestätigung durch die Vollversammlung in Frick scheint nur noch eine Formsache.

Häseli hat sich hohe Ziele gesetzt. So möchte sie erreichen, dass die Grünen in jeder Aargauer Gemeinde einen Exekutivposten besetzen. «Wir müssen an der Basis wachsen. Das ist zwar Knochenarbeit, aber Andi und ich

wissen ja, was Zupacken heisst», sagt sie und damit dürfte sie recht haben. Den Grünen wurde gerade im Kanton Aargau lange nichts geschenkt und sie haben gelernt, emsig ihre Politik voranzutreiben.

LEISE UND BEHARRLICH. Dabei kommt Gertrud Häseli die Gabe der Diplomatie entgegen. Ob sie als Geschäftsführerin der Bio Aargau darum kämpfen muss, dass die Impfung gegen die Blauzungkrankheit bei Nutztieren freiwillig statt obligatorisch wird, oder ob sie darauf setzt, dass sorgfältig mit den Ressourcen der Natur umgegangen wird: Sie geht leise, aber beharrlich ihren Weg. Und dabei kann sie sich über ihre Mutterkühe, den wilden Garten oder über das Gedeihen ihrer fünf Kinder genau so freuen wie über einen politischen Sieg.

Allerdings muss sie noch lernen, Zeichen etwas lautstarker zu setzen, als ihr wohl lieb ist. Sie, die gewohnt ist, als arbeitssame Macherin durchs Leben zu

Zwei Macher. Gertrud Häseli (46) und Andi Thommen (43) übernehmen die Führung der jüngsten Aargauer Regierungspartei.

gehen, wird sich im Grossen Rat noch Gehör verschaffen müssen. Denn heutzutage arbeitet die politische Bühne hauptsächlich mit vollmundigen Tönen.

«GUT AUFGESTELLT». Auch Andi Thommens Lebensalltag steht ganz unter dem Motto: Wer rastet, rostet. Der Agronom ETH aus Effingen saust zwischen politischem Engagement, seinem Beruf im Forschungsinstitut für

Biolandbau (FiBL) in Frick und Familie hin und her. Dabei engagiert er sich überall voll und ganz und ist nebenbei seit Jahren am Renovieren seines riesigen Hauses in Effingen. Sinnigerweise gehörte dieses einst auch einem Agronomen, Ernst Laur, erster Bauernsekretär der Schweiz. Dort lebt nun Thommen mit Frau und seinen drei Kindern und weiteren Menschen in Wohngemeinschaft.

Und er freut sich am Erfolg seiner Partei: «Sie ist zurzeit sehr gut aufgestellt und im Saft», sagt er. Tatsächlich: Nicht nur, dass die Grünen bei den Wahlen im Grossen Rat sieben Sitze dazugewonnen haben. Sintflutartig wurde Anfang Jahr mit Susanne Hochuli die erste grüne Aargauer Regierungsrätin gewählt.

Diesen Schwung will Andi Thommen nutzen. «Ich möchte dazu beitragen, dass die Politik

lebendig bleibt und frischer Wind in die zum Teil verkrusteten politischen Strukturen kommt», sagt er.

Die Arbeit wird den neuen Parteipräsidenten auf keinen Fall ausgehen. Nicht zuletzt, weil ihnen mit den Endlagerplänen der Nagra die grosse, undankbare Aufgabe zufallen wird, den Aargauern die Folgen eines allzu grossen Vertrauens in die Atomkraft aufzuzeigen.

